

Oberbaum unterm Christbaum

Martina Gaul entwirft Geschenkpapier, das Berliner Sehenswürdigkeiten in Weihnachtsdeko verwandelt. Es ist fast zu schade, um etwas darin einzuwickeln

Von Mechthild Henneke



„Die Läden brauchen Nachschub“: Martina Gaul und ihr Papier.

BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER

Die goldenen Kugeln auf violettem Untergrund sind an rosa Fäden aufgereiht; ob klein oder groß – sie sind identisch. Auf ihrer geriffelten Oberfläche bricht sich kreuzförmig ein Licht. Moment mal, das ist doch nicht etwa? Aber ja! Das Auge täuscht den Verstand nur für wenige Sekunden. Auf dem Geschenkpapier glänzt kein Christbaumschmuck, sondern die Turmkugel des Fernsehturms am Alexanderplatz.

Die Designerin der smarten Bögen, Martina Gaul, steht in ihrem Haus in der Zehlendorfer Waldsiedlung und faltet einen Bogen mit den Alex-Kugeln präzise zusammen: Ecke auf Ecke, dann die Falz glatt gestrichen und den Bogen vorsichtig in eine transparente Zellophanhülle geschoben. „Die Läden brauchen dringend Nachschub“, sagt sie. Gaul ist 62 Jahre alt und von großer Statur. Mit ihrem gestuften Pagenkopf und den fröhlichen Augen wirkt sie jugendlich.

Drei Jahre nach der Einführung ist das Weihnachtspapier aus Berlin gefragt: die Alex-Kugeln, oder auch der Erzgebirgsstern, der sich bei näherem Hingucken als zwölfacher Funkturm herausstellt. Außerdem ein nachdenklicher Engel – in Wirklichkeit ein Foto des Schillerdenkmals am Gendarmenmarkt und die Winterstimmung an der Museumsinsel.

Jedes Mal wird der Betrachter gefoppt, wenn er das Papier ansieht und sich bei ihm ein wohlige Gefühl einstellt, weil er eins der herkömmlichen Motive vor sich glaubt. Weihnachtliche Vorfreude und die Ikonen Berlins spielen miteinander Fangen und ein Lächeln bleibt übrig. Auch ein bisschen Hunger auf mehr: Gibt es noch andere optische Tricks, mit denen Margalí, wie das Unternehmen sich nennt, die Käufer auf den Arm nimmt?

Durchaus: Martina Gaul hat seit der Gründung fünf Hauptstadt-Kollektionen und rund zwei Dutzend weitere Designs entworfen. Da wird aus dem Mosaik auf dem Haus des Lehrers eine bunte Bordüre, aus einer Parkbank im Mauerpark ein Kaleidoskop. Andere Symbole wie das Brandenburger Tor, die Oberbaumbrücke oder die Viktoria auf der Siegestsäule mutieren auf Papier – gepaart mit bunten Farben – zu Schachbrettfeldern. Oder, und das ist die besondere Leidenschaft von Gaul, Street-Art wird dupliziert und verbindet sich auf einem Bogen zu einem fast indisch anmutenden Farbenspiel.

Nach so viel optischem Input ist ein Blick aus dem Fenster wohltuend: Das Wäldchen Vierling beginnt direkt hinterm Garten des Hauses. Winterlich liegt es da, ganz in Grün und Braun. Farbexplosion versus Monotonie: Der Kontrast ist auch ein Motiv in Martina Gauls Leben. Sie hat immer viel gewechselt, ging von Job zu Job, von Land zu Land, fand immer Neues, was sie interessierte und ließ es stehen für andere, bessere Pläne.

Gelernt hat sie in den 80er-Jahren mal Fremdsprachenkorrespondentin, legte in Spanisch die Dolmetscherprüfung ab, arbeitete aber kaum in dem Beruf. Das Leben trieb sie mal hier, mal dorthin: von Barcelona zurück in ihre Heimatstadt Berlin, von dort nach Meissen, Paris und auch mal nach Frankfurt an der Oder. Meistens arbeitete sie als Vorstandsassistentin in internationalen Start-up-Unternehmen. Sie nennt sich selbst scherzhaft eine „Start-up-Expertin“.

„Ich habe bestimmt in 15 Start-ups gearbeitet“, sagt sie, nicht ganz ohne Reue. Immer wieder bei null anfangen mit großen Hoffnungen, die nach und nach der Realität und ihren Fallstricken weichen: den Fehlplanungen, den Fehlinvestitionen, dem Personal, das nicht passt.

Andererseits kommt der häufige Wechsel ihrem Temperament entgegen. „Ich brauche

viel Veränderung“, sagt sie. „Den Kontakt zu anderen Kulturen finde ich läuternd.“ Er helfe, die eigene Kultur aufzuklappen und anders draufzuzucken.

Der neue Blick auf das Bekannte – da sind wir wieder beim Geschenkpapier. Die Idee dazu hatte sie, als sie sich 2015 beruflich coachen ließ. „Ich wollte gern etwas mit den Händen machen“, erinnert sie sich. Seit langem fotografiert sie, sie sagt, sie sehe „Sachen, die andere nicht sehen“. Details, wie die besondere Spiegelung einer Jacht in einem Hafen, oder Boxershorts, die in den Bergen einsam an einer Wäscheleine am Wegesrand baumelt.

Der Lebenspartner von Martina Gaul fand den Namen „SchenkPapier“ und dichtete kleine Sprüche für die Webseite wie „Ist dein Geschenk ein alter Hut, mit SchenkPapier wird alles gut“. Ein Neffe stiftete Berlin-Fotos, eine Freundin ihren Hund für ein Papiermotiv.

Ein Rechtsanwalt klärte Fragen zum Urheberrecht, denn die Berliner Wahrzeichen dürfen nicht einfach vervielfältigt und verkauft werden. Martina Gaul suchte und fand Druckereien, die das Papier in ordentlicher Qualität herstellten und sie entwarf Beschriftungen und Banderolen, die in die Zellophanhüllen wandern, wenn diese gepackt werden.

Viele Hundert Schritte ergaben den Weg zum eigenen Papier, das inzwischen in rund zwei Dutzend Berliner Läden, aber auch vereinzelt in Köln und Leipzig, zu kaufen ist. Eine Collagemappe mit vier Bögen und passenden Karten kostet 9,90 Euro, ein Set mit vier Bögen 6,90 Euro. Auch die Geschäfte, vom Künstlerbedarf Boesner über Hugendubel bis zu Museumsläden, akquirierte Martina Gaul selbst und versorgt sie persönlich mit Nachschub. Dann fährt sie in ihrem kleinen Chevy von Zehlendorf in alle Ecken Berlins und füllt diverse Aufsteller auf, schreibt Lieferscheine und plaudert mit den Geschäftsinhabern, damit diese ihr wohlgesonnen bleiben.

Was mühsam klingt, ist ihr eine Freude, denn das Geschenkpapier ist ihr Baby, das sie hegt und pflegt. Am liebsten sind ihr die Kunden, die bei ihr anrufen oder die sie anmailen, um bei ihr direkt einzukaufen. Monika Tiedig ist zum Beispiel an diesem Morgen gekommen und erwirbt für 100 Euro Bögen. „Ich verschenke das Geschenkpapier an meine Freunde“, sagt sie. Es ist ja auch wirklich fast zu schade, es zum Einwickeln zu benutzen.

„Bei den Kunden kommt immer so viel Begeisterung rüber“, sagt Gaul, „es ist mir wichtig, diese Freude abzubekommen. Das ist für mich die treibende Kraft.“ Sich vergrößern, einen Online-Shop einrichten, versuchen ins Sortiment der großen Papieranbieter zu kommen – das ist derzeit nichts für sie. Sie wolle den Verkauf zumindest momentan nicht anonymisieren und automatisieren.

Zurzeit hat sie noch einen 20-Stunden-Job in einem Start-up in Mitte, das sie in einer Umstrukturierungsphase begleitet. Ideen für neue Papiere hat sie auch. Nach Weihnachten setzt sie sich dran. Die Mosaik der Stadt – vom Kino International bis zum Gripstheater – will sie auf Papier bannen. Und noch mehr Street-Art verarbeiten. Aber Eile hat das nicht. „Ich will es langsam haben“, sagt sie. Und schließlich muss auch noch Zeit bleiben, die eigenen Weihnachtsgeschenke in „SchenkPapier“ zu verpacken – Werbung muss sein.



Mechthild Henneke

hat dieses Jahr schon zwei Rollen Tesafilm beim Einpacken verbraucht.

LEBEN & STERBEN

Heute: Eric Wrede, Bestatter

Das Gute am Wegesrand



Jahresrückblicke, wohin man schaut. Aber interessiert es mich wirklich, welches das Lied des Jahres oder wer der Mensch des Jahres 2019 ist? Die Frage ist eher rhetorisch, deswegen lassen wir die Antwort mal aus.

In Rom kann man neuerdings sein Metroticket mit Plastikflaschen bezahlen. 350 000 Stück wurden so schon recycelt und sind nicht im Müll gelandet.

Eine der wunderbarsten Sachen, die mir in diesem Jahr widerfahren sind, war ein Urlaub mit Kleinkind und Uromas. Was sich nach einer Gruppe von zu Betreuenden anhört, hat sich als perfekte Mischung herausgestellt. Die ganz Alten hatten viel mehr Energie, als wir – was uns ansportelte und zu einem Wettbewerb führte, wer die besten Ideen hat für den nächsten Tag und was man da so anstellen könnte. Und Uroma Perle mit meiner Matilda morgens im Pool planschen zu sehen, ist eine Erinnerung, die hoffentlich ganz lange in meinem Kopf gespeichert bleiben.

Ein deutscher Zirkus arbeitet jetzt mit Hologrammen von Tieren statt echte Tiere zu dressieren und in viel zu kleinen Käfigen zu halten.

Ich bin das allererste Mal alleine gesehelt. Einhand nennt das wohl der Fachmann. Was erst einmal ganz profan klingt, war für mich ganz schön aufregend. Denn ich bin nicht nur gesehelt, sondern ich habe auch noch auf offenem Wasser im Boot geschlafen. So viel Ruhe finde ich als altes ADS-Kind selten. Als ich dann noch am nächsten Morgen, arg verfrorren mit einem Tee in der Hand, einen Fischadler (egal, was es dann wirklich war, vielleicht nur eine riesengroße Möwe) gesehen habe, war ich für einen sehr, sehr langen Moment einfach glücklich.

Ein Indianerstamm aus dem Ecuador hat vor Gericht erfolgreich verhindert, dass ein großer Erdölkonzern weitere Teile des Regenwaldes roden darf, um Öl zu fördern.

Auch wenn ich manchmal ein ganz schönes Sensibelchen sein kann (sagt meine Schwester), weine ich wirklich sehr selten. Aber vor Robberg in Südafrika eine Delfinschule mit mehr als 100 Tieren in den Wellen des Indischen Ozeans spielen zu sehen, hat mir Tränen in die Augen gespült. Ich kam mir so unglaublich klein vor. Wie oft ich Natur nur

als Gast in unserer Welt wahrnehme. Hier auf diesen Felsen war ich dagegen ganz klein in diesem Riesenraum von Natur. Hier war ich endlich mal Gast, heimlicher Zuschauer und konnte vielleicht erahnen, wie eine heile Welt aussehen könnte.

Die Population der Buckelwale hat sich fast vollständig erholt und könnte in zehn Jahren wieder auf einen normalen Bestand sein. Von knapp unter 1000 Tieren sind mittlerweile wieder 25 000 dieser Giganten im südlichen Atlantik unterwegs.

Jeden Abend, bevor es für meine Tochter ins Bett geht, ringe ich mit ihr, bis beide vor Anstrengung und Lachen umfallen. Bis zu den Olympischen Spielen in Tokio ist sie vielleicht noch nicht ganz wettkampfbereit, aber kaum etwas lässt mich glücklicher sein, als wenn dieser kleine Hosenscheißer immer wieder probiert, diesen knapp 10x so schweren Koloss (icke) zu Boden zu bringen. Mittlerweile nutzt sie gegen Ende einen Zauberstab (Staubwedel), der mich im Nu zu Boden wirft. Hat jemand mal die Regeln im Freistilringen für mich zur Hand?

In Holland haben sie fünf künstliche Inseln aufgeschüttet, damit auf diesen die Natur ihre Ruhe hat. 30 000 Vögel und 127 Pflanzenarten haben sich in den ersten zwei Jahren wieder in Ruhe entwickeln können?

Warum ich das Alles schreibe? Obwohl es doch ums Sterben gehen soll?

Weil ich so vergesslich bin und hoffe, mich an einige dieser Sachen zu erinnern, wenn es mit dem Sterben für mich losgeht, mich noch mal zu vergewissern wie viel Gutes mir widerfährt und an wie viel Schlechtes man sich dann doch erinnert. 2019 war ein tolles Jahr, auch wenn das Sterben bitte noch möglichst lange auf sich warten lassen kann.

Im nächsten Jahr gibt es wieder mehr Tod, Sterben und Leid. Versprochen. Jetzt aber erst einmal allen ein paar tolle Feiertage, und schauen Sie mal kurz, wie viel Gutes da am Wegesrand rumliegt.

Nein, ich werde nicht esoterisch. Indianerehrenwort.

Nächste Woche schreibt an dieser Stelle die Hebamme Sabine Kroh.